
Agnes Heller

Hypothese über eine

marxistische Theorie der Werte

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp

Redaktion: Günther Busch

Agnes Heller, geboren 1929 in Budapest, Schülerin von Georg Lukács, ist seit 1963 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Soziologischen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Wichtige Werke: *Die Ethik des Aristoteles* 1956; *Der Renaissance-Mensch* 1966; *Wert und Geschichte* 1968 (deutsch unter dem Titel *Alltag und Geschichte* 1969); *Das Alltagsleben* 1970.

»Die Menschen verzichten nie auf das, was sie gewonnen haben [. . .], um die Früchte der Zivilisation nicht zu verlieren, sind die Menschen gezwungen [. . .], alle ihre überkommenen Gesellschaftsformen zu ändern.« Dieser Satz von Marx deutet an, worauf die »Hypothese« der ungarischen Philosophin hinaus will: die Kontinuität bzw. Diskontinuität von Werten, die eine Gesellschaft akzeptiert hat und die ihre soziale und ökonomische Struktur, ja, ihren geschichtlichen Ort bestimmen. Inwieweit sind Werte Bezugspunkte gesellschaftlichen Selbstverständnisses und politischen Handelns? Auf welche Weise werden Wertvorstellungen tradiert, zerbrochen oder, unter Umständen sogar gegen die Tendenz der Geschichte, aufrechterhalten? Gibt es ein Kriterium, das es erlaubt, von »Wertentwicklung« zu sprechen unter dem Aspekt einer sozialistischen Ethik? Wie sind Wertbegriff und gesellschaftliche Interaktion miteinander vermittelt? Diese Fragen bezeichnen den Argumentationsrahmen des vorliegenden Bandes.

Agnes Heller
Hypothese über eine marxistische
Theorie der Werte

Suhrkamp Verlag

2. Auflage 2015

Erste Auflage 1972
edition suhrkamp 565
© Suhrkamp Verlag,

Frankfurt am Main 1972. Erstaussage. Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-10565-8

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Der Band, der zu den deutschen Lesern gelangt, ist eine gekürzte Variante einer größeren Arbeit desselben Titels und enthält etwa ein Drittel des Originaltexts. Die komplette Arbeit enthält über den Inhalt dieses Bandes hinaus die folgenden Kapitel:

1. *Die drei Probleme der Wertkategorie*: eine Untersuchung der Interpretation des Wertbegriffs in der neukantianischen Philosophie, die Analyse der diesbezüglich entfaltenen Diskussionen und der Probleme, die die neukantianische Auslegung nicht zu lösen vermag.

2. *Der Wert als Primärkategorie der gesellschaftlichen Praxis*: eine Analyse der marxistischen Formulierungen der Wertkategorie (bzw. der Tatsache, daß das Problem nicht erkannt worden ist) sowie eine Kritik der verschiedenen Entwicklungstendenzen nach Marx; des weiteren habe ich untersucht, weshalb sich der Begriff des Werts weder vom Interesse noch vom Bedürfnis ableiten läßt – vom ersteren deshalb nicht, weil das Interesse keine allgemeine gesellschaftsontologische Kategorie ist (sie setzt einander gegenüberstehende Gesellschaftsgruppen bzw. Klassen voraus), vom letzteren nicht, weil es um zwei gleichermaßen primäre gesellschaftsontologische Kategorien geht. Ohne die Existenz beider gibt es keine Gesellschaftlichkeit, und wengleich in gegebenen, konkreten Fällen ein Kausalitätsverhältnis zwischen den beiden möglich – oder so-

gar vorhanden – ist, so ist die Existenz beider Faktoren eine gleichrangige konstitutive Bedingung der Gesellschaftlichkeit selbst.

3. *Der Wert und der gesellschaftliche Lebensprozeß:* eine Beschreibung der Wertpräferenzen innerhalb des allgemeinen gesellschaftlichen Präferenzensystems. Die Präferenz kann als Wertpräferenz betrachtet werden, a) wenn diese Präferenz gesellschaftlich reguliert (in Sitten, in Normen objektiviert) ist bzw. wenn die individuelle Präferenz ein Verhältnis zu Sitten und Normen ausdrückt, selbst dann, wenn dieses Verhältnis im Durchbrechen, Aufkündigen, Überholen, Modifizieren der Normen etc. einen Ausdruck findet; b) wenn sie das Moment der die Partikularität aufhebenden Verallgemeinerung enthält (intendiert). Des weiteren analysierte ich, warum man zwischen Wert und Bewertung keine Priorität aufstellen kann; *daß* wir einen Wert präferieren und *was* wir präferieren, sind zwei Pole ein und desselben Prozesses.

4. Zwischen den Darlegungen über die »Persönlichkeitswerte« und dem letzten Kapitel über »Wert und Geschichte« wurde *das Problem des Wertgehalts der gattungsmäßigen Objektivationen für sich* behandelt, vor allem der ästhetische (Kunst-)Wert sowie die Funktion des Werts bei den verschiedenen Wissenschaften. An dieser Stelle habe ich auch das Problem erörtert, weshalb eine wertfreie Gesellschaftswissenschaft unmöglich ist; als Leitfaden diente dabei eine Kritik an der Fragestellung Max Webers.

Die im Band enthaltenen Kapitel sind für die deutsche Ausgabe nur geringfügig gekürzt worden.

Vorbemerkung

Der Titel soll den Zweck der vorliegenden Arbeit möglichst genau ausdrücken. Es handelt sich in der Tat um eine »Hypothese«. Diese Hypothese ist empirisch nicht verifizierbar. Sie soll zwei (im Rahmen meiner Konzeption miteinander zusammenhängende) Fragen beantworten. Erstens: Wie ist es möglich, daß, obwohl jeder Wert (und die Gültigkeit jedes Wertes) ein historisches *hic et nunc* bezeichnet, dennoch allgemeingültige – die Gattungsmäßigkeit unmittelbar ausdrückende – Werte existieren? Zweitens: Gibt es ein Kriterium, demzufolge man von Wertentwicklung sprechen könnte aus der Perspektive einer Theorie, die sich zur Alternative einer kommunistischen Gesellschaft (also zum Marxismus) bekennt?

In der vorliegenden Arbeit geht es um die Hypothese zu *einer* marxistischen Theorie der Werte. Mit dieser Einschränkung soll zum Ausdruck gebracht werden, daß ich diese Hypothese nicht als die allein relevante betrachte. Es ist sehr wohl möglich, daß man sich der Lösung des Wertproblems – ebenfalls durchaus marxistisch – auf andere Weise nähern kann, sofern die Auslegung der Wertkategorie von einer anderen Fragestellung her erfolgt. Zugleich bin ich selbstverständlich davon überzeugt (anders hätte ich die Arbeit gar nicht begonnen), daß meine Hypothese vom Standpunkt meiner eigenen Methode (in bezug auf die Lösung des Problems der Wertkontinuität bzw. Wertdiskontinui-

tät) stichhaltig ist und den ursprünglichen Intentionen von Marx entspricht.

Schließlich: Diese Studie ist gewissermaßen einseitig europazentrisch, genauer: sie beachtet in erster Linie jene Entwicklungen, die, direkt oder über verschiedene Transmissionen, zur europäischen (und amerikanischen) Kultur der Gegenwart geführt haben. Das ist eine Folge der Tatsache, daß die Alternative des Kommunismus von dieser Kultur geschaffen wurde, und daß die vorliegende Konzeption auf dieser Alternative aufbaut.

Die Marxschen Wertaxiome

Wir behaupten, daß es bei Marx universelle Wertaxiome gibt, aus denen jeder von ihm akzeptierte Wert und jedes seiner Werturteile axiologisch abzuleiten ist. Die ontologisch primäre (aus anderem empirisch nicht ableitbare) Kategorie, ist die Kategorie des gesellschaftlichen Reichtums. »Reichtum« ist die allseitige Entfaltung der gattungsmäßigen Wesenskräfte.

Das erste Wertaxiom lautet: Wert ist alles, was zur Bereicherung der gattungsmäßigen Wesenskräfte gehört, was diesen Vorschub leistet. Das zweite Wertaxiom lautet: Der höchste Wert besteht darin, daß die Individuen sich den gattungsmäßigen Reichtum aneignen können.

De facto leitet Marx jeden Wert aus diesen zwei Wertaxiomen ab.

Bevor wir diese Kategorie des Reichtums weiter analysieren, ist zu fragen, welches die Wesenskräfte sind, deren Entfaltung den Reichtum konstituiert.¹ Bei Marx sind die Momente des Gattungswesens: Gesellschaftlichkeit – Arbeit (Produktion, Objektivierung ganz allgemein) – Freiheit – Bewußtheit – Universalität. Dies sind die »Wesenskräfte« des Menschen. Das Problem stellt sich daher folgendermaßen: Wie ist diese

¹ In diesem Zusammenhang verweisen wir auf die Arbeit von György Márkus, der die Marxsche Kategorie des »Gattungswesens« überzeugend untersucht hat. Vgl. Márkus, *Marxizmus és »antropológia*«, Budapest 1966.

Kategorie bei Marx fundiert? In einem gewissen Sinn sogar empirisch. Marx zufolge sind es gerade diese Eigenschaften, welche den Menschen als Gattungswesen bestimmen, ihn vom Tier unterscheiden. Sie bilden das dynamische Moment seiner Geschichte. Jede Gattung und jede Gesellschaftsformation besitzt eine eigene Dynamik, deren Geschichte mit der Ausbildung und Entfaltung ihrer gattungsmäßigen bzw. sozioökonomischen Möglichkeiten zusammenhängt. Diese Geschichte ist kein notwendiger Prozeß (die Menschheit kann untergehen, in einer Phase der Entwicklung stagnieren usw.); aber sofern die menschliche Gattung ihre eigene Dynamik entfaltet, entfaltet sie die von Marx beschriebenen Wesenskräfte.

Wenn ich behaupte, diese Konzeption sei in gewisser Hinsicht auch empirisch fundiert, so deshalb, weil man den Wesensunterschied zwischen Tier und Mensch mit ihren Kategorien bezeichnen kann, ohne in Gegensatz zu den Erkenntnissen der Biologie, Psychologie, Ethnologie oder Geschichtswissenschaft zu geraten; gleichzeitig ist sie nicht empirisch fundiert, weil dieser Unterschied auch mit Hilfe anderer Faktoren sinnvoll zu beschreiben ist. Die Interpretation der Wesenskräfte bedeutet daher bei Marx zugleich eine Wertentscheidung. Insofern ist Reichtum ein Wertaxiom *a priori* und *a posteriori*.

Wir können hier nicht ausführlich darauf eingehen, was für Marx die Entfaltung der Wesenskräfte im einzelnen bedeutet, aber wir wollen wenigstens einige ausschlaggebende Momente nennen. Das wichtigste Moment ist ohne Zweifel das Zurückdrängen der Na-

turschranke, und zwar in einem dreifachen Sinne des Wortes: Erstens im Sinne der bewußten (als Ziel aufgefaßten) Entwicklung der Produktion, also auch der Entfaltung der menschlichen Produktionsfähigkeit: »Entwicklung der menschlichen Produktionskräfte, also *Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur als Selbstzweck*.«² Dies ist die Prämisse und zugleich der Initialpunkt des Reichtums an Gebrauchswerten; es impliziert die »Entdeckung, Schöpfung und Befriedigung neuer, aus der Gesellschaft selbst hervorgehender Bedürfnisse, die Kultur aller Eigenschaften des gesellschaftlichen Menschen und Produktion desselben als möglichst Bedürfnisreichen, weil *Eigenschafts- und Beziehungsreichen*«. ³ Zweitens im Sinne der Überwindung der »Natürlichkeit« der Gesellschaft, also des Zustandekommens »reiner« Gesellschaftsverhältnisse. Drittens im Sinne der Zurückdrängung der Naturschranke im Individuum selbst, indem seine Bedürfnisse immer menschlicher (d. h. gesellschaftlich, frei, bewußt und universell) werden. Doch ist es ebenso eine Form und Erscheinung der Entfaltung der Wesenskräfte, daß der bornierte (lokale) Verkehr zwischen Einzelnen zu einem Weltverkehr wird, wodurch Weltgeschichte und das weltgeschichtliche Individuum entstehen.

Als wir den Reichtum als grundlegenden Wert bei Marx erwähnten, nannten wir zwei Wertaxiome (die Entfaltung der gattungsmäßigen Fähigkeiten sowie ihre

² Karl Marx, *Theorien über den Mehrwert*. Marx/Engels, *Werke*, Berlin 1967, B. 26/I, S. 111.

³ Karl Marx, *Grundrisse* . . . , Berlin 1953.

Aneigenbarkeit durch das Individuum). Diese Bestimmung muß man freilich vorsichtig anwenden. Die Entfaltung der gattungsmäßigen Fähigkeiten geht niemals außerhalb des Individuums vor sich (das wäre auch unmöglich); sie ist daher stets auch Entfaltung individueller Fähigkeiten (die Menschheit konstituiert sich aus Beziehungen zwischen Individuen): »[...] was ist der Reichtum andres, als die im universellen Austausch erzeugte Universalität der Bedürfnisse, Fähigkeiten, Genüsse, Produktivkräfte etc. der Individuen?«⁴, fragt Marx in bezug auf den Kapitalismus. Entfremdung, in dieser Hinsicht und in diesem Zusammenhang, bedeutet nicht, daß sich die Fähigkeiten von Individuen *nicht* entfalten, sondern daß sie sich einseitig, unausgeglichen entfalten (sie sind von der gesellschaftlichen Arbeitsteilung determiniert); ferner, daß die meisten Menschen (ganze Gesellschaftsklassen, die Individuen dieser Klassen) keine Möglichkeit zur Entfaltung *bestimmter* Fähigkeiten haben. Auf dieser Stufe der Entwicklung haben wir es deshalb noch nicht mit wirklichem Reichtum im Sinne der Marxschen Definition zu tun, sondern mit dessen notwendiger historischer Voraussetzung: »Denn der wirkliche Reichtum ist die entwickelte Produktivkraft aller Individuen.«⁵

In diesem spezifischen Begriffsrahmen bezeichnet Entfremdung nicht lediglich die Diskrepanz zwischen dem »gattungsmäßigen Wesen« und der individuellen Existenz; es geht – konkret – um die Kluft zwischen gat-

4 Karl Marx, *Grundrisse . . .*, S. 586.

5 A.a.O., S. 596.

tungsmäßigem und individuellem Reichtum. Mit dem Kommunismus hat Marx nicht eine Gesellschaft postuliert, in der sich die Fähigkeiten der Individuen entfalten können, sondern eine solche, in der der »Reichtum« des Einzelnen zum Selbstzweck der Menschen (aller Menschen) wird. »Der reiche Mensch ist zugleich der einer Totalität der menschlichen Lebensäußerung *bedürftige* Mensch; der Mensch, in dem seine *eigne Verwirklichung als innere Notwendigkeit, als Not existiert.*«⁶ Die Entfremdung läßt das Individuum verarmen (am nachdrücklichsten im Kapitalismus), indem sie nur gewisse Fähigkeiten entwickelt (zu Lasten anderer), indem seine Fähigkeiten zum bloßen Mittel der Selbsterhaltung werden, indem die Vielfalt der Strebungen auf eine einzige, die des Erwerbens und Besitzens, reduziert wird. Auch die gesellschaftlichen Beziehungen werden hier zu einem Mittel zum Zweck. (Gesellschaftstypus und Persönlichkeitstypus sind bei Marx korreliert). Der Kommunismus dagegen ist eine Gesellschaftsformation, deren »*Grundprinzip* die volle und freie Entwicklung *jedes* Individuums ist.«⁷

Die Entfremdung, als Entwicklungsform der menschlichen Vorgeschichte, bezeichnet also einen Wertkonflikt (einen Konflikt zwischen der gattungsmäßigen Wertentwicklung und der Entwicklung des Persönlichkeitswerts). Der Kommunismus ist die Lösung eben dieses Konflikts: die »wahre Auflösung des Streits

6 Karl Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, in: *Werke* EB I, S. 544.

7 Karl Marx, *Das Kapital I*, Berlin 1962, S. 618.

zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbetätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung.«⁸

Marx votierte für den Kommunismus nicht deshalb, weil er notwendig, sondern weil er wertrealisierend ist, weil er den (im Kapitalismus kulminierenden) grundlegenden Wertkonflikt der Geschichte (Vorgeschichte) aufhebt. Freilich geht diese Wahl wenn auch nicht von der Notwendigkeit, so doch von der objektiven Möglichkeit des Kommunismus aus. Engels betrachtete (im Gegensatz zu unserem Zeitgenossen Althusser) den Marxismus als Wissenschaft statt als Utopie – nicht weil dieser auf Wertentscheidungen verzichtet, sondern weil diese Wertentscheidungen mit dem Entwicklungsgrad der Produktivkräfte und mit dem Klassenkampf der Arbeiterklasse zusammenhängen, dessen Selbstbewußtsein und Organisator der Marxismus ist. Bis heute gültig hat Engels diesen Sachverhalt in *Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft* zusammengefaßt: »Die Möglichkeit, vermittelt der gesellschaftlichen Produktion allen Gesellschaftsgliedern eine Existenz zu sichern, die nicht nur materiell vollkommen ausreichend ist und von Tag zu Tag reicher wird, sondern die ihnen auch die vollständige freie Ausbildung und Betätigung ihrer körperlichen und geistigen Anlagen garantiert, diese Möglichkeit ist jetzt zum ersten Male da, aber sie *ist da*.« Und: »Die weltbefreiende Tat durchzuführen, ist der geschichtliche Beruf des modernen Proletariats. Ihre

8 Karl Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, a.a.O., S. 536.

geschichtlichen Bedingungen, und damit ihre Natur selbst, zu ergründen und so zu der Aktion berufen, der heute unterdrückten Klasse die Bedingungen und die Natur ihrer eigenen Aktionen zum Bewußtsein zu bringen, ist die Aufgabe des theoretischen Ausdrucks der proletarischen Bewegung, des wissenschaftlichen Sozialismus.«⁹

Folgendes kann festgehalten werden: Marx erarbeitete zwar keinen allgemeinen Begriff des Werts, er operierte aber mit einem grundlegenden Wertbegriff (dem Reichtum); er gebrauchte universelle Wertaxiome, aus denen sich alle seine Werturteile axiologisch ableiten lassen. Unsere Aufgabe ist es nun, die Konturen einer allgemeinen Theorie der Werte aufzuzeigen, die mit der Marxschen Gesellschaftsontologie im Einklang und auf den Fundamenten der Marxschen Wertorientierung steht.

9 Engels, *Anti-Dühring*.

Kategorien der Wertorientierung

Orientierungskategorien sind fürs gesellschaftliche Leben unerlässlich; sie übernehmen die Rolle der durch die Zurückdrängung der Naturschranken in den Hintergrund gerückten biologischen Instinkte. Unser Leben ist in allen seinen Aspekten mit derartigen Orientierungskategorien durchwoben; Kategorien dieser Art sind im Bereich der Gefühle: Liebe und Haß, im Raum: rechts und links, oben und unten, in der Zeit: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft usw.¹ Sie leiten unsere Orientierung in den gesellschaftlich regulierten und generalisierbaren, optativen und imperativen Präferenzen. All das (und ausschließlich das) ist Wert, worauf unsere Orientierungskategorien in bezug auf die gesellschaftliche Regelung, auf die Norm allgemein anwendbar sind. Sie zeigen also an, was zu wählen und was zu vermeiden ist in den verschiedensten Sphären der Realität. Sie erscheinen fast immer paarweise; das folgt aus ihrer Funktion. Es gibt primäre, sekundäre und tertiäre Kategorien der Wertorientierung, die man leicht unterscheiden kann. Das primäre Kategorienpaar (von dem es nur eins gibt) läßt sich auf sämtliche sekundären Kategorien anwenden; das Gegenteil ist nicht möglich. Die sekundären Kategorien sind – innerhalb ihrer eigenen Sphäre – auf die tertiären anwendbar, und auch dies ist nicht umkehrbar.

¹ Darüber ausführlich in A. Heller, *A mindennapi élet (Das Alltagsleben)*, Akadémiai Kiadó, Budapest 1970.

Die primäre Kategorie der Wertorientierung ist das Kategorienpaar gut-schlecht. Es orientiert in sämtlichen Bereichen der Realität und ist auf alle anderen Kategorien applizierbar. Nicht alles, was gut ist, ist zugleich angenehm, doch ist alles, was angenehm ist, auch gut. Hier muß allerdings auf die Bedeutung der Generalisierbarkeit aufmerksam gemacht werden. Wenn einer sagt: Für mich ist eine »dumme Gans« gut, nicht aber eine geistreiche Frau, so entspricht hier das Gute nicht einer Kategorie der Wertorientierung, denn es ist nicht generalisierbar. Wird dagegen gesagt: Eine folgsame Frau ist besser als eine eigensinnige, so ist die Wahl – ob wir mit der Feststellung einverstanden sind oder nicht – auf Generalisierung ausgerichtet. Sofern hier die Folgsamkeit der Frau einer geltenden oder ihr widersprechenden Norm konfrontiert ist, wurde der Begriff des Guten als Kategorie der Wertorientierung angewandt.

Die sekundären Kategorien betreffen die verschiedensten Bereiche der Realität und sind innerhalb ihrer Sphäre auf alle anderen Orientierungskategorien anwendbar. Die wichtigsten von ihnen sind: das Gute und das Böse (moralische Orientierung, bezogen auf Handlung und Verhalten), schön und häßlich, bezogen auf vom unmittelbaren Nutzen abstrahierte (oder moralische Genugtuung spendende) Bezeichnungen, Ereignisse, Handlungen, heilig und profan (in religiösem Belang), nützlich und schädlich (bezogen auf Dinge, Beziehungen und Handlungen teils vom Blickwinkel des Ich, teils vom Blickwinkel anderer), angenehm und unangenehm (bezogen auf Dinge, Ereignisse,

menschliche Beziehungen, je nach dem, ob sie dem Einzelnen Freude bereiten oder nicht), richtig und unrichtig (bezogen auf die adäquate oder inadäquate Qualität von Handlungen und Urteilen), erfolgreich und erfolglos (bezogen auf die Erreichung eines Ziels bzw. auf seine Verfehlung), wahr und falsch (bezogen auf Situs- und Objektadäquanzen). Um Mißverständnissen vorzubeugen sei angemerkt, daß die Feststellungen in Klammern nicht als Definition, sondern als Beschreibung zu lesen sind: die undefinierbarkeit der Wertorientierungskategorien steht außer Zweifel.

Die tertiären Kategorien dienen zur Orientierung im Rahmen der von den sekundären Kategorien angeleiteten Belange: das Kategorienpaar schicklich-unschicklich liegt innerhalb von richtig-unrichtig, künstlerisch-unkünstlerisch innerhalb von schön-häßlich usw.

In den sekundären und tertiären Kategorien ist das Moment der Verallgemeinerung ebenso enthalten wie in dem Kategorienpaar gut und schlecht. Worauf sie bezogen werden, kann nur insoweit als Wert angesehen werden, als dieser Bezug generalisierbar ist. Genauer: Es kann sein, daß das, worauf wir sie beziehen, zwar in einer bestimmten Hinsicht einen Wert darstellt, doch ist dieser gegebenenfalls nicht von der angewandten Orientierungskategorie konstituiert. Ein warmes Bad kann angenehm sein, doch steht das in keiner Relation zur gesellschaftlichen Präferenz des Angenehmen; Generalisierung ist hier nicht möglich, so viele Leute auch das warme Bad als angenehm empfinden mögen. Sage ich aber, Macht ist angenehm, oder mit guten Freunden zu plaudern ist angenehm, so habe ich die